



Gedanken über ...

Verrohung

Kolumne von Gerald Kral

Ich weiß ja nicht, wie es Ihnen geht, aber mein Eindruck ist: Es wird immer schlimmer. Und während ich das denke und schreibe, läuten bei mir sofort alle Alarmglocken und sagen mir: „Jetzt ist es also so weit. Jetzt redest du schon genauso wie alle die, die dir das seit Jahrzehnten vorgesagt haben. Die, die immer herumrörgeln, und die du dafür immer ein bisschen belächelt hast, mitleidig. Die die Vergangenheit viel besser finden als die Zukunft!“ Aber was soll ich machen? Es ist trotzdem mein Eindruck. Und er wird regelmäßig bestätigt – jedenfalls in meiner subjektiven Wahrnehmung. Es ist ein bisschen wie beim Klimawandel. Es gab auch früher schon extreme Wetterphänomene (ich erinnere mich z. B. an einen teilweise besonders heißen Sommer vor vielen Jahren; ich weiß noch ganz genau, wo ich gerade mit dem Auto gefahren bin, als das Außenthermometer einen Wert von über 40 Grad anzeigte, und das war in einem Wiener Außenbezirk) – aber es wird insgesamt mehr, dichter und häufiger.

Es gab natürlich auch in der Vergangenheit (und ich beziehe mich lediglich auf die Zeitspanne, die ich selbst bewusst erlebe) extreme Ereignisse – 9/11 beispielsweise. Und ich erinnere mich auch noch sehr gut an den Abend, als ich im Mai 1985 fassungslos vor dem Fernseher gesessen bin, als ich eigentlich ein Fußballspiel in Brüssel sehen wollte. Und es gäbe noch einige weitere Beispiele. Aber es wird wohl auch hier insgesamt mehr, dichter und häufiger; und auch irgendwie akzeptierter, was schlimm ist.

Aber ich scheine nicht alleine zu sein: Ingrid Brodnig hat ein Buch über „Verrohung“ geschrieben,¹⁾ bezogen vor allem auf politische Unkultur und gesellschaftliche Umgangs- und Diskursformen. Ihre These: Wer am lautesten und aggressivsten auftritt, bekommt am meisten Reichweite. Öffentliche Debatten werden gezielt emotionalisiert, polarisiert und manipuliert, die Stimmung wird dadurch feindseliger. Das ist nicht nur im persönlichen Alltag extrem frustrierend, sondern auch brandgefährlich für unsere Gesellschaft und Demokratie. Zitat: „An sich gibt es die gesellschaftliche Norm, dass es nicht in Ordnung ist, aggressiv gegenüber anderen Menschen aufzutreten. Kinder lernen schon von klein auf, dass sie andere nicht beleidigen sollen. Aber in der politischen Praxis kann es geradezu vorteilhaft sein, sich in der öffentlichen Debatte möglichst rüpelhaft aufzuführen. Speziell bei rechtspopulistischen bis rechtsextremen

Parteien ist eine zentrale Doppelstrategie ihrer Rhetorik, dass sie sich selbst einerseits gerne als Opfer der anderen politischen Lager darstellen, andererseits selbst hart austeilen und anderen Parteien niedere Motive vorwerfen. Herbert Kickl, Chef der FPÖ, nennt den Bundespräsidenten Alexander Van der Bellen eine ‚Mumie in der Hofburg‘, die sich ‚seit Jahren im Wachkoma‘ befände. Er spricht von ‚roten und schwarzen Politmaden‘, dabei sind Ungeziefervergleiche – gerade auch aus dem deutschsprachigen historischen Kontext – besonders üble Beleidigungen.“

Aber gerade in den Tagen, in denen ich diese Kolumne schreibe, hat sich ein interessantes Gegenmodell ereignet. Es kam zu einem Polizeieinsatz, der sich gegen Personen richtete, denen die Absicht vorgeworfen wird, auf ein unmittelbar bevorstehendes großes Konzertereignis in Wien einen Terroranschlag auszuüben. Drei ausverkaufte Open-Air-Konzerte an aufeinanderfolgenden Tagen mit einer insgesamt Besucher*innenzahl von annähernd 200.000 Menschen wurden daraufhin sofort abgesagt. Terror(absicht) schlägt Lebensfreude. Die meisten dieser Besucher*innen fieberten diesem Konzertereignis seit einem Jahr entgegen, ganz viele waren aus dem Ausland angereist, viele aus anderen Kontinenten. Ich muss zugeben, dass das Phänomen Taylor Swift (das insgesamt bereits Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen ist, wie es scheint zu Recht) bis dahin weitgehend unter meiner Wahrnehmungsschwelle geblieben ist. Aber wie die Swifties, wie die Anhänger*innen der Künstlerin genannt werden und sich selbst nennen, darauf reagiert hatten, fand ich doch sehr interessant: keine Beschimpfungen wegen des geplatzten Lebenstraumes, kein Aufstand der enttäuschten, traurigen und frustrierten 200.000. Im Gegenteil, es kam zu einer Manifestation des Positiven und des Zusammenhalts, man versammelte sich in großen Gruppen an öffentlichen Orten, es wurden Taylor-Swift-Lieder gesungen, Freundschaftsbänder getauscht und es wurde auch geweint. Ein bisschen wie Blumen in Gewehrläufe stecken; wie damals bei den Hippies.

Die Message: Wir lassen uns von euren finsternen Ideen nicht unterkriegen, wir sind viele und wir glauben an die Kraft des Positiven, und überhaupt könnt ihr uns mal. Und das ist doch schön. Weniger schön: die reflexhaft auftretenden Versuche der Politik, die Situation für die eigenen Anliegen auszunützen. Aber – siehe Message.

¹⁾ Ingrid Brodnig: Wider die Verrohung. Wien: Brandstätter 2024.